

Presstext

Nach Börsenbaisse – nur noch 1 Mio. Aktionäre in der Schweiz

Die Zahl der Aktionäre in der Schweiz hat seit dem Jahr 2000 spürbar abgenommen. Dies zeigt eine Studie von Dr. Teodoro D. Cocca und Prof. Rudolf Volkart vom Swiss Banking Institute der Universität Zürich.¹ Diese wurde mit Unterstützung der Stiftung Ecoscientia und dem Nationalen Kompetenzzentrum NCCR FINRISK verfasst. Nur noch rund ein Fünftel der Schweizer Wohnbevölkerung zwischen 18 und 74 Jahren besitzt Aktien; dies entspricht einer Zahl von rund 1 Mio. Aktionären und Aktionärinnen in der Schweiz im Jahr 2004. Seit dem Jahr 2000 hat sich der Aktionärsanteil von 31.9 %, auf 24.3% (2002) und jetzt auf 20.4% reduziert. Dies ist eine Reduktion von rund 600'000 privaten Aktienbesitzern in den letzten vier Jahren.

Im Vergleich zu den Studien in den Jahren 2000 und 2002 lassen sich Unterschiede in der Zusammensetzung des Vermögensportfolios der privaten Haushalte feststellen. Der Anteil der Befragten, die in Anlagefonds investieren, ist von 37.8% im Jahr 2000 und 32.0% im Jahr 2002 auf nunmehr 26.5% gefallen. Derivate werden von 2.1% der Befragten eingesetzt (gegenüber 2.9% im Jahr 2000 und 2.3% im Jahr 2002). Die Heimmarktorientierung der Schweizer Anleger nahm in den letzten beiden Jahren weiter zu. Vermehrt werden aber auch bedeutende Anteile in Mid und Small Caps investiert. Blue Chips büssten tendenziell an Attraktivität ein. Im Durchschnitt hält ein Anleger unverändert Aktien von drei verschiedenen Unternehmen und legt rund 30% des Vermögens in Aktien an. Das nach einer langjährigen Börsenbaisse wieder etwas positivere Börsenjahr 2003 äussert sich auch in den Renditen der Anleger. Die Hälfte der Anleger gibt an, im Jahr 2003 einen Gewinn auf den Aktienanlagen erzielt zu haben. 27% der Anleger geben an, einen Verlust erlitten zu haben. (Zum Vergleich: im Jahr 2001 gab die Hälfte einen Verlust an, und nur ein Drittel wies einen Gewinn aus.) Die durchschnittliche Performance betrug gemäss den Antworten der Befragten im Jahr 2003 rund 4% (2001: -10%).

Beim Anlage- und Informationsverhalten lassen sich wesentliche Verschiebungen erkennen. Das Hauptinformationsmedium für Anlage- und Wirtschaftsfragen ist unverändert die Presse. Doch hat sich der Anteil der Nennungen seit dem Jahr 2000 von über 90% auf heute 73% reduziert. Das Internet wird von 60% der Befragten als Finanzinformationsquelle verwendet. In der Kategorie der 18- bis 29-jährigen beträgt der Anteil fast 90%. Der Informationsaufwand für persönliche Anlagen liegt praktisch unverändert bei 34 Min./ Woche. Für die allgemeine Informationsbeschaffung über Wirtschaftsfragen wird ungefähr gleich viel Zeit aufgewendet wie vor zwei Jahren (25 Min./ Tag). Die stagnierenden Hauptbörsen dürften Grund für das flauere Interesse sein. Nebst der Presse und dem Internet kommt dem Anlageberater eine unverändert hohe Bedeutung bei der Informationsvermittlung zu: Knapp die Hälfte der Befragten konsultiert regelmässig ihren Anlageberater. Im Vergleich zur

letzten Studie haben vor allem Researchberichte von Nicht-Banken und wiederum, wie schon im Jahr 2002, die Lektüre von Geschäftsberichten stark zugenommen. Die Daten zeigen eine vermehrte Beachtung von Informationsquellen, welche Basisinformationen zu den Unternehmen liefern. Dies lässt den schon 2002 gezogenen Schluss zu, dass sich die Verbesserung der Finanzberichterstattung seitens der Unternehmen auch aus dieser Sicht rechtfertigt. Im Vergleich zur Befragung in den Jahren 2000 und 2002 hat sich der Kenntnisstand der Anleger weiter deutlich verbessert. Das Internet ist bei der Übermittlung von Börsenaufträgen weiterhin auf dem Vormarsch. Während das Online-Trading im Jahr 2000 von 16% der Befragten genutzt wurde, sind es nun fast 30%. Bei den 18- bis 29-jährigen ist das Internet heute mit Abstand die häufigste Art der Orderübermittlung.

Zur aktuellen Thematik der Corporate Governance wurden wie bereits vor zwei Jahren besondere Fragen gestellt. Aus den Antworten wird ersichtlich, dass eine Grundprämisse der Corporate Governance, die Mitbestimmung der Aktionäre, weiterhin problematisch ist. Eine deutliche Mehrheit der Aktionäre interessiert sich gar nicht wirklich für das durch den Aktienbesitz gegebene Mitbestimmungsrecht. Bezüglich der Managementbezüge wird heute – anders als im Jahr 2002 – nur noch eine Offenlegung „en bloc“ favorisiert.

Noch sitzen Misstrauen und Angst vor neuen Börsenverlusten bei vielen Investoren und Anlegern tief, wie die markante Reduktion des Anteils der Aktienbesitzer zeigt. Von der Rückkehr eines nachhaltigen Optimismus kann noch keinesfalls gesprochen werden – die „Konsolidierungsagonie“ hält an. Mindestens lässt sich jedoch feststellen, dass die dem Aktiensparen treu gebliebenen Anleger ihre Lektion gelernt haben. Als erfreulich lässt sich zumindest die Einschätzung werten, dass die zukünftige Marktentwicklung nun auf einem solideren Fundament aufbauen kann. Dies äussert sich beispielsweise in einem (durchschnittlich) längeren Anlagehorizont der privaten Haushalte. Obwohl der Anteil der privaten Aktienbesitzer seit der Haussephase um das Jahr 2000 zurückgegangen ist, liegt dessen Niveau weiterhin höher als noch Mitte der neunziger Jahre. Dies darf allerdings nicht von der Einsicht ablenken, dass die jüngsten, schwierigen Börsenjahre tiefe Spuren im Anlageverhalten der privaten Haushalte in der Schweiz hinterlassen haben. Desinteresse und Skepsis gegenüber dem Aktienmarkt haben vielerorts Einzug gehalten und scheinen unverkennbar zu sein. Das Bild des privaten Aktionärs, den auch die letzten turbulenten Jahre nicht an Aktieninvestitionen gehindert haben, zeigt einen Anleger, der heute deutlich konservativer investiert, sich vermehrt auf fundierte Informationen abstützt und generell einem verstärkten Sicherheitsdenken verpflichtet ist.

Die Studie kann kostenlos beim Versus Verlag Zürich bestellt werden (Versus Verlag, Merkurstr. 45, 8032 Zürich, fax +41 (0)44 262 67 38, email: info@versus.ch, Website: <http://www.versus.ch>)

¹ Equity Ownership in Switzerland 2004, Teodoro D. Cocca/Rudolf Volkart, ISBN 3 03909 032 1, Versus Verlag. Weitere Infos zur Studie und den Autoren: www.isb.unizh.ch.